

# STERNSTUNDEN EINER SAFARI



OUT OF AFRICA IN KENIA – THE BIG FIVE IM VISIER

Text & Fotos: Lars Bargmann

**J**etzt traut es sich. Unter zigtausendfachem Rumoren springt das erste Gnu in den reißenden Mara River, den die Tiere jedes Jahr überqueren müssen, wenn sie aus der tansanischen Serengeti in die kenianische Maasai Mara oder auch zurück wandern. Die Krokodile bleiben derweil träge am Ufer liegen, sie hatten ihr Frühstück offenbar schon. Ein Flusspferd kommt – so aufgeschreckt wie Flusspferde eben sein können – verwirrt ans Ufer getrottet. In den kommenden 80 Minuten springen, hechten, schwimmen zehntausende Gnus und hunderte Zebras durch die Mara, treiben ab im schnellen Strom, strampeln um ihr Leben, um möglichst schnell und unversehrt am anderen Ufer anzukommen – the great crossing nennen das die Einheimischen.

Wir sind im tierreichsten Naturschutzpark Kenias, wir stehen und sitzen auf dem Dach unseres Toyota Landcruisers, die Sonne sticht uns im Nacken, der Schweiß läuft uns aus den Poren, aber die Augen und Münder stehen offen und alle sind glücklich, bei diesem spektakulären Schauspiel, dem vielleicht spektakulärsten unserer einwöchigen Out-of-Africa-Safari, dabei zu sein.

Der Tag hatte am frühen Morgen um halb sechs begonnen, im 1676 Me-

ter hoch gelegenen Mara-Buffalo-Camp unseres Reiseveranstalters African Safari Club, als ein Massai – die Massai gehören zu seinem der 42 kenianischen Stämme – an die Tür der Blockhütte klopft. Wenig später schlendern ein paar dunkle Gestalten in der morgendlichen Dunkelheit zur Bar, den Mantelkragen hochgeschlagen, unrasiert die Männer, ungeschminkt die Frauen und nehmen dankbar einen Becher heißen Kaffee zwischen die Hände.

30 Meter weiter westwärts wartet Big Joseph in seinem Jeep, grüßt die deutschen Gäste knapp und lässt den Sechszylinder an – Morgengirisch. Wir rumpeln durch die Savanne, sehen die ersten Paviane, ein paar Thomson-Gazellen, den allgegenwärtigen Kenia-Express, der hier meist aus vier dicht hintereinander aufgereihten Warzenschweinen besteht, die gleisgerade durch die Gegend ziehen, bevor am Horizont die leuchtenden Vorbote des Sonnenaufgangs die Savanne in warmes Licht taucht und weiter im Osten eine Familie Giraffen vor einer Schirmakazie sichtbar macht – erneut ein Postkartenmotiv.

**In einem Wäldchen** entdecken wir auf einem Baum eine geschlagene Impala. Die Schwarzfersenantilope hat ein Leopard mal ins Geäst gehängt, gut geschützt: Die Geier





Die Maasai die empfangen die Besucher und zeigen auch, wie sie wohnen, in Hütten, die sie aus Kuhdung und Erde gebaut haben. Nachts treiben sie ihr Vieh in ihre geschützten, runden Dörfer. **Antilopen und Affen** zählen zu den täglichen Begleitern auf der Safari. Das Paradies auf Erden aber ist der Lake Nakuru, an dem derzeit **800.000 Flamingos**, zehntausende von Marabus und Gelbschnabelstörche zu Hause sind.



kommen von oben ebenso wenig an die Beute ran wie die anderen Tiere von unten. Aber wo sind die Leoparden? Diese selbst für Profis nur selten zu sehenden Raubkatzen. Ein paar hundert Meter weiter schlagen die Herzen der Safari-Gäste höher: In einem Wäldchen entdecken wir versteckt eine Leopardmutter mit zwei Jungen, die aber auch schon recht stattlich aussehen. Aussteigen würden jetzt nur suizidal Veranlagte.

**Am nächsten Morgen** haben wir erneut Glück, bei einer Frühpirsch läuft ein ausgewachsenes Leopardmännchen mitten durch die offene Savanne. „Das ist nicht normal, das glaube ich gar nicht“, sagt Big Joseph leise. Der 50-Jährige weiß, wovon er spricht. Später finden wir einen Löwen und zwei Löwinnen unter einem Baum liegend bei ihrer Hauptbeschäftigung, dem Dösen. Sie schauen zu uns auf – lassen sich nicht stören. Die Kamera läuft, die Fotoapparate klicken.

Der Tag ist noch nicht zu Ende, wir fahren durch die offene Savanne, schauen einer Hyänenfamilie zu und sehen, wie Gazellen, Antilopen und Gnus alle gebannt in eine Richtung stieren. Wir stieren mit und entdecken plötzlich einen Geparden, der mit vollem Bauch und blutverschmierten Maul direkt auf uns zuläuft. Wer jetzt noch daran denkt, lieber am Indischen Ozean oder am Pool zu liegen und sich Cocktails servieren zu lassen, dem ist nicht zu helfen.

Es ist diese andere, wilde, gefährliche Welt da draußen, die die Reisenden selber zu kleinen Spähern und Jägern werden und Urlaub von ihren gewohnten Rollen machen lässt. Es wird wenig gesprochen, es regiert das stille Staunen über diese reiche Tierwelt, über das simple Sein in der Savanne.

Die tagsüber kundigen Erklärungen und beim abendlichen Lagerfeuer humorvollen Erzählungen des uns begleitenden Freiburger Journalisten und Kenia-Experten Reinhard Leßner münden in eine tiefschwarze Nacht, in der bewaffnete Maasai die Reisenden am Ende des Tages in

ihre Hütten in den Camps begleiten. Niemand soll die Strecke allein zurücklegen, von den 17 Katzen, die noch vor ein paar Wochen im Camp lebten, lebt nur noch eine.

Der Mara River entspringt im Mau-Wald im Ostafrikanischen Grabenbruch, fließt knapp 400 Kilometer durch das Wildreservat, passiert die Landesgrenze nach Tansania und mündet dann im Viktoriasee, dem zweitgrößten Süßwassersee der Welt. Die Maasai Mara ist die dritte Station auf unserer Reise durch die Wildnis. In Mombasa waren wir mit der 20-sitzigen Twin Otter des African Safari Clubs gestartet, im Nationalpark Tsavo East gelandet, wo die Erde rot ist und die Elefanten auch, weil sie sich mit der Erde gegen die sengende Sonne schützen. Auch dort hatten wir schon Löwen gesehen, Dikdiks, die afrikanischen Zwergantilopen, Eisvögel, eine große Zebraherde, oder auch ein Straußenpaar mit acht Sprösslingen, die durch die Dornbuschsteppe noch nicht stolzieren, sondern eher watscheln.

**Abends saßen** wir in der Crocodile-Lodge, die ihren Namen deswegen verdient, weil nach Sonnenuntergang nicht weniger als 17 Krokodile nur drei Meter – es waren drei Höhenmeter – von uns entfernt am Uferstreifen auf Fressen warteten. Die zweite Station war das Kimana-Schutzgebiet unweit des Kilimandscharo, der am zweiten Morgen herrlich zu sehen, sich aber meist hinter Dunstwolken versteckt. Hier ist die kleine freiburg-sächsische Reisegruppe in der herrlich gelegenen Zebra-Lodge einquartiert und gleich morgens zu Fuß in der Savanne unterwegs, vorneweg marschiert Ngonze, der einst ein paar Jahre im Basler Zoo gearbeitet hatte, dem das aber auf Dauer offenbar zu langweilig war.

Ngonze hat eine 9-Millimeter und ein Fernglas übergeschlulgt, erklärt uns anhand der Spuren, dass Elefantendamen ovale und die Männer runde Abdrücke hinterlassen, wie sich Büffel hinterlassenschaften von denen der Topis unterscheiden und dass man anhand des Kots zuweilen

auch das Alter der Tiere bestimmen kann.

Einmal am Rande eines Wäldchens verlangsamt er seinen Schritt, zückt das Gewehr, signalisiert uns, leise zu sein. Hier waren vor wenigen Minuten noch Büffel. Die bis zu 900 Kilogramm schweren Heißsporne, gegen die spanische Stiere eher Haustiercharakter haben, zählen zu den Big five, zu den fünf Tierarten, die die Menschen im Ernstfall angreifen, wie die Löwen, die Leoparden, die Elefanten und die Nashörner. Doch die werden wir erst auf unserer letzten Station am Lake Nakuru sehen.

**Zurück im Camp** wird das Frühstück nach einem kleinen Fußmarsch am sogenannten Hippo-Pool serviert, ein Teich, in dem ein gutes Dutzend Krokodile und wohl rund 40 raumgreifende Flusspferde friedlich miteinander leben. Direkt am Ufer steht ein gedecktes Tischlein, es gibt in dieser abenteuerlichen, vom Schnauben und Schimpfen der Hippos untermalten Szenerie tatsächlich ein Sektfrühstück – was besonders die Damen entzückt. Dreifarben glanzstare und Goldweber zanken sich hernach um die Brosamen, ein Schwarzer Ibis landet unbedacht auf dem Wasser und hat mächtig Glück, dass er in allerletzter Sekunde noch sein rechtes Bein aus dem Krokodilmaul reißen kann.

In den See fließt ein Strom, der vom Kilimandscharo kommt, aber hier nach 35 Kilometern Strecke erstmals das Tageslicht erblickt. Hier an der Quelle im Kimana holen die Frauen aus den umliegenden Massai-Dörfern frisches Wasser in Kanistern, plaudern, baden die Kinder.

Deutlich salzigeres Wasser, bis zu 15-prozentiges, gibt es im Lake Na-

kuru, im Garten Eden Kenias, wenn nicht gar der ganzen Welt, wo derzeit 800.000 Flamingos im Wasser waten und kleine Krebse fressen, die ihnen erst ihre rosa Farbe verleihen. Wo zigtausende Pelikane und Marabus, die seltenen Rothschildgiraffen, die schwarzen Spitzmaulnashörner und die hellen Breitmaulnashörner leben, die selbst im Kindesalter eine respekteinflößende Erscheinung sind.

**Sechs Dutzend Nashörner** leben hier, wer hierher kommt, sieht diese archaischen Brocken. Die Sonne steht jetzt hoch über dem Lake Nakuru, in dem nur eine einzige Fischart lebt, die Tilapias – übrigens ein exzellenter Speisefisch –, die in den 60er Jahren eigens aus dem Roten Meer hierher gebracht worden sind, und die halfen, die Malaria zu bekämpfen, weil sie die Larven der Moskitos auf der Wasseroberfläche auffraßen. Weil es den Buntbarschen hier so gut ging, haben sich sodann Pelikane entschieden, ebenfalls an den Nakurusee zu kommen, um lecker frischen Fisch zu verspeisen.

Insgesamt 450 Vogelarten werden am See gezählt, wer noch nie einen Spaziergang in dieser auch lautmalerisch einmalig friedlichen Idylle gemacht hat, sollte das ändern. Es ist ein magischer Ort. Abends am Lagerfeuer gehen uns unter sternklarem Himmel die Bilder durch den Kopf, das Holz knackt, es ist Zeit für ein kleines Schlückchen Whiskey aus der „Medizinflasche“ der reizenden Mitreisenden. Und alle wissen – es war nicht ihre letzte Safari unter dem Nachthimmel von Kenia.

**Lars Bargmann**



## Info

### African Safari Club

Reisebüro Weil am Rhein

Hauptstrasse / „Rheincenter“

79576 Weil am Rhein

Telefon: 07621/706920

Fax: 07621/796 53 Mo-Sa 9 bis 20 h

[www.asc-ch.net](http://www.asc-ch.net)

### Kenia in Zahlen

Fläche: 581.787 km<sup>2</sup>

Einwohner: ca. 28 Millionen

Staatsform: präsidentiale Republik

Erster Präsident: Mzee Jomo Kenyatta  
(1963 – 1978)

Jetziger Präsident: Mwai Kibaki (seit 2002)

Hauptstadt: Nairobi

Wichtigste Hafenstadt: Mombasa

Höchster Berg: Mount Kenya, 5199 M.ü.M.

